

Hinter dieser Erzählhaltung steht ein romantischer Wunsch: Die Versöhnung von Geschichtsschreibung und Literatur, an die Hanisch unter Rekurs auf literarische Vorbilder häufig appelliert. Sein Text strebt nach einer Fusion, die letztendlich nicht gelungen ist – nach einer Synthese von Musil und Wehler. Mit diesem Anspruch einer narrativen Gesellschaftsgeschichte hat Hanisch jedoch bewußt eine Provokation gesucht, die vehement Zustimmung und Widerspruch herausfordert und die Frage nach Vermittlung von Geschichte radikal aufwirft. Der »lange Schatten« seines Buches wird wohl nicht nur die österreichische Geschichtswissenschaft noch eine Weile beschäftigen.¹

Hans Heiss, Bozen

Manfred Pils, »Berg frei!« – 100 Jahre Naturfreunde, Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1994, 160 S., brosch., 36 DM.

Ein Charakteristikum der Moderne ist die profane Sehnsucht nach Natürlichkeit und das zyklisch wiederkehrende säkularisierte Streben zur Natur. Henning Eichberg hat von »drei Schüben zum Grünen« seit der Aufklärung gesprochen, die mit politischen Oppositions- und Emanzipationsbewegungen korrespondieren. Den ersten »Schub« brachten Aufklärung und europäische Revolutionen zwischen 1789 und 1848 zuwege. Der zweite ist durch Kulturpessimismus, Zivilisationskritik, Verstädterung, Industrialisierung, Jugendbewegung, Lebensreformbewegung und Arbeiterbewegung um die Jahrhundertwende zustandegeworden. Der dritte beginnt mit der Studentenprotest- und Alternativbewegung der 1960er und 1970er Jahre und mündet in die Ökologiebewegung unserer Tage.

Die Gründung des Tourismusvereins Naturfreunde 1895 in Wien als Vorfeldorganisation der Sozialdemokratie ist typisch für den zweiten »Schub zum Grünen«, der vielfältige Vereinsgründungen im bürgerlichen wie im proletarischen Lager nach sich zog. Die Idee der Naturfreunde, gemeinsam zu wandern, um sich psychisch und physisch von der belastenden Berufsarbeit zu regenerieren, ist im Zusammenhang zu sehen mit Natur- und Heimatschutzgedanken, Naturheil-, Körperkultur-, Lebensreform- und Volkssportbewegungen der Jahrhundertwende, die sich in der Zwischenkriegszeit verstärkt fortsetzten. Auf die Gründungsphase folgten Jahre der politischen und kulturellen Opposition, dann des Verbotes und der Verfolgung und schließlich nach 1945 die Zeit der personellen wie ideellen Restauration, gesellschaftlichen Konsolidierung und organisatorischen Professionalisierung. »Die Vereins- und Alltagsgeschichte der Naturfreunde spiegelt die politischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts, das Selbstverständnis der aus der Arbeiterschaft kommenden Mitglieder und den allgemeinen Aufschwung des Alpentourismus in der Nachkriegszeit wider.« (Klappentext)

Aus dem kleinen österreichischen Verein wurde eine internationale Organisation mit heute weltweit an die 800 000 Mitglieder. Die Naturfreunde sind eine der wichtigsten Alpin-Vereinigungen Europas. Das staatliche Interesse an den Naturfreunden findet symbolischen Ausdruck darin, daß der Präsident der Naturfreunde Österreich, Nationalratspräsident Dr. Heinz Fischer, ein Mann ist, der nach dem Bundespräsidenten das zweithöchste öffentliche Amt in Österreich bekleidet. Manfred Pils bringt in seinem Buch die Gesamtentwicklung bis 1950, danach beschränkt er sich auf die Entwicklung der Naturfreunde

¹ Als Beispiel der angeregten Debatte vgl. Der lange Schatten der Historiographie oder: Barocke Aufklärung. Ernst Hanischs »Der lange Schatten des Staates«. Eine Kritik, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 6, 1995, S. 85–118.

Österreich. Die über die Naturfreunde Deutschland bereits vorliegenden Untersuchungen erfahren somit eine wichtige Ergänzung.

Als Wegbereiter des Freizeit- und Urlaubstourismus sah sich der Verein ab den 1960er Jahren in Zwiespalt zwischen seinen Vereinszielen des Naturschutzes und dem einsetzenden Massentourismus. Zur »Übernutzung« der Alpenregionen durch Fremdenverkehr und Tourismus, die heute ökologische und soziale Katastrophen heraufbeschwören, hatten die Naturfreunde selbst nicht wenig beigetragen, indem sie die Bedürfnisse in der Arbeiterschaft einst geweckt, soziale Angebote organisiert und damit mitgeholfen hatten, einen großen Markt für die Freizeitindustrie zu schaffen. »Ihr sozialer Auftrag, Arbeitern [. . .] eine kostengünstige Freizeitmöglichkeit zu bieten, war von dieser Entwicklung überholt worden.« (S. 202)

Heute zwischen den Ansprüchen des Abenteuerurlaubes und der Erlebnissportarten einer Freizeit-, Konsum- und Tourismusgesellschaft einerseits, ökologischem Naturschutz andererseits zu vermitteln, ist nicht leicht. Welche Position nehmen hier die Naturfreunde ein? Für Fair-play-Mountain-Biking zu plädieren, wird zuwenig sein. Könnten oder müßten nicht gerade Vereinigungen wie die Naturfreunde im Zeitalter der sich zuspitzenden ökologischen Krise Schlüsselfunktionen übernehmen? Pils erstellt als Insider aufschlußreiche Analysen und gibt interessante Ausblicke auf die mögliche zukünftige Vereinsentwicklung und -ausrichtung der Naturfreunde.

Es fällt auf, daß über Fehlentwicklungen, interne Fraktionskämpfe, Ausschlüsse, Eklats, von denen jede Vereinsgeschichte mehr oder weniger bestimmt ist, nicht berichtet wird. Hier zeigt sich der Autor, der 12 Jahre Chefredakteur der Zeitschrift der Naturfreunde Österreich »Naturfreund – Magazin für Freizeit und Umwelt« war, befangen. Der Vereinsbiographie hätte ein wenig kritische Distanz gut getan. Nicht ganz verbergen kann Pils sein unausgesprochenes Konzept (warum eigentlich?), eine 100jährige Kontinuität im Streben nach den 1895 beschlossenen Vereinszielen nachzuweisen. So wirkt seine Vereinsgeschichte bisweilen heroisierend, auch wenn das Vorwort des Präsidenten Heinz Fischer dies dementiert. Konflikte mit der Österreichischen Sozialdemokratie oder dem Österreichischen Gewerkschaftsbund werden bloß zwischen den Zeilen angedeutet. Es ist doch kaum denkbar, daß Kämpfe und Auseinandersetzungen nur gegen »außen«, konkurrierende Vereine und die bürgerliche Öffentlichkeit geführt wurden, innerhalb der Naturfreunde aber 100 Jahre lang nahezu nur Schönes, Vernünftiges, Idealistisches und Edles passierte. Die streckenweise beschönigende und harmonisierende Tendenz schmälert jedoch nicht den hohen Informationswert von Manfred Pils' Werk. Sein Verdienst ist es, eine Forschungslücke äußerst kompetent, engagiert, gut lesbar und verständlich geschlossen zu haben.

Ernst Gerhard Eder, Wien

J. M. Neeson, *Commoners. Common right, enclosure and social change in England, 1700–1820* (Past and Present Publications), Cambridge University Press, Cambridge 1993, XIV + 382 S., geb., 54,95 \$.

Als deutscher Leser nimmt man mit gewisser Überraschung zur Kenntnis, mit welchem missionarischen Eifer in diesem Buch die Erkenntnis verbreitet wird, daß es bis ins 19. Jahrhundert hinein in England Bauern gegeben habe, allerdings nur dort, wo es keine »parliamentary enclosures« gab. Überraschung deswegen, weil erstens die deutsche Agrargeschichte eher zuviel als zuwenig von der Sozialfigur des (Voll-)Bauern bestimmt wird und weil zweitens das Verschwinden der letzten Bauern bis 1750 zu den fest gegründeten Überzeugungen der englischen Geschichtswissenschaft gehört. Zu Unrecht, wie man wohl nun